

Ein Meer aus Papier und ein Strand voller Toter

Ein Münchner Künstler-Trio auf Zeit schafft im Cordonhaus Cham See- und Klangwelten

Von Marianne Spert

Cham. Wenn Sie heute die Städtische Galerie Cordonhaus betreten, überlegen Sie ab der Schwelle bitte jeden Schritt. Besucher bleiben leicht auf dem Boden im Foyer haften. Andreas Feist hat ihn mit extrem leistungstarken Klebeband belegt. Quietsch! Krnisch! Mikros verstärken das Geräusch von jedem Schritt und Spiegelrolle an den Wänden vergrößert und verzerrt das Ungemach der Besucher, die sich standhaft mühen, ihre Sohlen zu lösen. Alternativ gibt es aber einen Steg durch die Galerie, gebaut aus Planken, übrig geblieben beim Bau von Kernkraftwerk OHU 2.

„Eine letzte Generation“, heißt die Ausstellung. Der vielfach ausgezeichnete Bildhauer spielt auf die Klimakleber an und auf den ökologischen Fußabdruck, den Menschen hinterlassen. Im Lauf der Zeit, bei zunehmender Zahl von Fußabdrücken, wird das Foyer



Andreas Feist, Mariko Takahashi und Stefan Winter (von links) in einem Meer aus Papierzeiten

Foto: Julia Weigl-Wagner

schwärzer, hässlicher, dreckiger werden. Den Raum nebenan hat Andreas Feist in ein Meer aus Papier verwandelt. 1300 gefaltete Bögen – nobles, handgeschöpftes Material – stehen akkurat ausgerichtet auf Fugen zwischen den Keramikfliesen aus den 1980ern und löschen das prägende Braun-Rot des Bodens aus. „Dass die Wände leer sind, fällt gar nicht auf“, sagt Galerie-Lei-

terin Anjalie Chaubal. Die Form der Papierzeile zitiert Lazarettzeile und tippt die Geschichte des Hauses an, das im 18. Jahrhundert für berittene Truppen Stützpunkt der Verteidigungskette – französisch: cordon – war. Wellen rauschen über das Papiermeer, Möwen ruhen und verneifen, wie einst auf der Arche-Noah: Land in Sicht. Das Arrangement besteht aus einfachen Mitteln,

wirkt aber intensiv. Der Gast fühlt sich, mitten in der Oberpfalz, dem Meer ganz nah und hängt seinen Gedanken nach.

„See- und Klangwelten“ ist Untertitel der Schau, der auf Stefan Winter und Mariko Takahashi verweist. Winter hat etwa für Werner Herzog und Robert Longo gearbeitet, mit Takahashi gründete er das preisgekrönte Label Winter & Winter. Die zwei Klangkünstler und der Bildhauer sind fürs Cordonhaus zu einem Trio auf Zeit geworden, haben sogar in der Nähe ein Haus gemietet, um gemeinsam Ideen zu entwickeln. Tatsächlich funktioniert der Zusammenschluss fügenlos. Entstanden ist eine Ausstellung aus einem Guss.

Im großen Saal inszenieren Winter und Takahashi Flucht und Tod. Auf ultramarinblauen Vlies ragen drei Videowände auf. Ein Film, aufgenommen in Portugal, am westlichsten Punkt Europas, schaut in ruhigen Bildern übers Wasser Richtung Osten, in die Neue Welt. Auf einem zweiten Video spielt sich ein Drama ab. Menschen drängen sich auf einem Floß im Meer, angespülte Körper liegen auf rotem Sand am Strand. Die nachgestellten Szenen knüpfen an das Unglück von Lampedusa an: Am 3. Oktober 2013 sank vor der Insel ein Kutter mit 545 Flüchtlingen aus Somalia und Eritrea, 366 ertranken.

Eine Frau schwenkt im Video eine rote Fahne, ähnlich wie in „Das Floß der Medusa“ von Théodore Géricault: Der Maler griff in dem Bild 1819 einen Skandal der Kolonialzeit auf, als der französische Kapitän der „Meduse“ vor Senegal die Seile zu einem Floß voller Menschen kappte und sie kaltblutig dem Tod überließ.

Aufblau, das für Luft, Wasser und den Ursprung allen Lebens steht, antwortet Rot, die Farbe von Hass und Intoleranz, sagt Stefan Winter, und: „Ich glaube, Klang spricht zu uns ähnlich wie Farben.“ Im Sound zum Film mischen sich Was-sergeräusche, die das Duo in aller Welt gesammelt hat, in Lampedusa, in Sanstar, in Japan – genau an dem Ort, den Hokusai vor 200 Jahren als Ausgangspunkt für sein Meisterwerk „Die große Welle von Kanagawa“ nahm. Sogar Audiophile der Raumfahrtbehörde Nasa flossen in die Klanginstallation ein. Der Besucher hört, wie die Erde vom All aus klingt.

„Szenen eines Schiffbruchs“ ist bis ins feinste Detail recherchiert, mit Anspielungen, Symbolik, auch Pathos aufgeladen. Sogar Beethovens Aufruf zur Brüderlichkeit und ein Flügel tauchen im Video auf. Im Lauf der acht Minuten Durchlauf fühlt man sich zunehmend bedrängt, überwältigt, überfordert. Der Betrachter muss die Bereitschaft mitbringen, sich dem auszusetzen.

Die Ausstellung eröffnet am 9. März (19 Uhr), ein Künstlergespräch ist am 14. März (14 Uhr).